

Wort ist, daß mit 14 Jahren die höchste Höhe des Allgemeinwissens erreicht ist, und daß dann ein Heruntergleiten in den späteren Jahren erfolgt. Wir kennen manchen jungen Mann auf dem Lande, der von seinem 14. bis 20. Jahre keine Schreibfeder in der Hand hatte. Die Briefe, die er dann vom Militär nach Hause schrieb, waren aber auch danach. Viele Landleute müssen bei der geringsten Kleinigkeit, die sie zu schreiben haben, zum Nachbar, zum Pfarrer oder zum Lehrer gehen. Und doch haben sie in ihrer Schulzeit sich ganz nett schriftlich ausdrücken können. Ein unnatürlicher Zustand!

Die Stadt kann die Fortbildungsschulen, hier meist Gewerbeschulen genannt, obligatorisch, das heißt zwangsmäßig machen. Dieses Recht haben die Landgemeinden nicht. Das ist eine Bevorzugung der Stadt dem Land gegenüber, die sehr ungerecht ist. Glaubt man vielleicht, daß der Landmann für seinen Beruf weniger Kenntnisse brauchte als der städtische Handwerker oder Industriearbeiter. Wir wissen wohl, daß es noch viele Leute gibt, die meinen, jeder Junge, der zu andern Berufen zu dumm ist, hat immer noch Verstand genug, um Landwirt zu werden. So etwas verrät grenzenlose Oberflächlichkeit und völlige Unwissenheit in ländlichen Dingen. Denn thätiglich erfordert der Beruf des Landmanns vielseitige Kenntnisse und mannigfaltige Fertigkeiten. Der Bauersmann muß mit den verschiedenen Bodenarten und ihrer Behandlung, mit der Düngerlehre, mit den Lebensbedingungen der verschiedensten Pflanzen genau vertraut sein, er muß gründliche Einsicht haben in Viehzucht, Milchverwertung, Baumpflege und Dübilverwertung. Er muß ackern, eggen, mähen, binden, aufladen, dreschen können, lauter Fertigkeiten, die dem Menschen doch nicht aufliegen. Dabei gilt's, mit Aussaat und Ernte der jedes Jahr wechselnden Witterung sich anpassen. Und damit noch nicht genug. Was helfen dem Landwirte volle Speicher, Keller und Ställe, wenn er nicht eine gründliche Kenntnis des Frucht- und Viehmarktes besitzt, wenn er nicht versteht, seine Erzeugnisse zur rechten Zeit und am rechten Ort abzusetzen. — Wir denken, aus alledem geht hervor, daß der Beruf eines Landwirtes eine hervorragende geistige Tüchtigkeit verlangt. Für diese geistige Tüchtigkeit die Grundlage von der Schulzeit her zu befestigen und zu erweitern, ist die Fortbildungsschule berufen.

Die Fortbildungsschule hat ihrer ganzen Natur nach die Aufgabe, nur Dinge zu treiben, die unmittelbar dem praktischen Leben nützen. Sie soll das Wissen von der Volksschule her zum Teil auffrischen; dies vor allem im Rechnen. Wer in unseren Tagen nicht ordentlich rechnen kann, geht den Krebsgang. Sie muß die Fertigkeit, Briefe, Geschäftsmitteilungen, Gesuche an Behörden, Rechnungen, Luitungen und dergl. abzufassen, wach erhalten. Sie soll die Hauptjache der Düngerlehre, der Baumpflege, unseres staatlichen Versicherungswesens fest einprägen. Wahrlich, an Stoff fehlt's nicht.

Im kleinen Dänemark weiß man den Wert und die Bedeutung einer tüchtigen Fortbildung nach der Schulzeit besser zu schätzen, als bei uns im großen Deutschland. In jenem Land sind sogar winterliche Volkshochschulen eingerichtet, die von der Dorfjugend sehr eifrig besucht werden. Da werden nun Better Bichtebaas und Borstelmann lachen: „So, so, die dänischen Bauernburschen sind gar Studenten, na, dabei mag was Schönes herauskommen!“ — Weit gefehlt, wenn ihr meint, eure dortigen Berufsgenossen seien so eine Art Manschettenbauern und lateinischer Landwirte. Nein, in Dänemark steht die Landwirtschaft auf einer Höhe der Entwicklung, ist die Viehzucht derart gemüßbringend, daß wir in Deutschland uns nur das Gleiche wünschen könnten.

Wissen ist eine Macht auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Kenntnisse sind Kapitalien, die nie verloren gehen und sicher einmal Zinsen tragen.

Darum, so lange der Besuch der Abendsschule noch zwanglos ist, sollten Eltern, Ortsvorstand und Pfarrer sich vereinen, dem Lehrer kräftig zur Seite zu stehen. Unsere Hauptaufgabe freilich muß sein, dahin zu streben, daß der Besuch der Fortbildungsschule für mindestens drei Jahrgänge eine Verpflichtung wird. Dann erst kommt eine rechte Frucht. H. G.

Nachschrift der Redaktion: In Hessen-Kassau sind die Genossenschaftsverbände im Verein mit der Landwirtschaftskammer am Werk, durch den Landtag ein Gesetz beschließen zu lassen, wodurch für diese Provinz die Fortbildungsschule auch auf dem Dorfe obligatorisch, d. h. durch Beschluß des Gemeinderats zur Verpflichtung gemacht werden kann.

Der ältere deutsche Bauerngarten.

Von Archivar a. D. F. W. E. Roth-Niedernhausen i. L.

Unter „Bauerngarten“ versteht man das vor oder bei dem Hause des Dorfers gelegene Land, das nicht der Anzucht von Gemüsen, sondern gewissenen Blumen und Arzneigewächsen dienend — eine Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen — als Zierden Blumen, einheimischer wie fremdländischer Herkunft, und Arzneimittel für Menschen und Vieh erzeugte. Hierin bietet der alte Bauerngarten ein großes Stück Kulturgeschichte. Was in den Klostergärten als Träger der Blumistik und pflanzlichen Heilkunde — die Klosterleute waren auch vielfach Aerzte — sich durch die Strömungen der Kreuzzüge, durch Meisen und Handelswege nach und nach von Blumen und Heilkräutern angesammelt, fand teilweise seinen Weg in die Bauerngärten, und war es der Stolz eines jeden Besitzers, einen recht reichhaltigen, wohlgepflegten Bauerngarten beim Hause, sowie die Heilkräuter stets als dessen Erzeugnisse getrocknet im Hause zu haben — die Apotheke des Volkes. Und wahrlich, was der Bauer nach und nach in seinen Bauerngärten vereinigte, braucht sich nicht zu schämen; es ist heute noch die Grundlage der Blumistik und die Grunddecke der Heilkunde. In einer Zeit, da öffentliche Prachtgärten, wie Floren und botanische Gärten, fehlten, bot die Vereinerung seltener Blumen dem Naturfremden des Bauers Stoff zur Betrachtung der Natur und hob den Sinn für das Edle und Gute, wie es die Naturanschauung beim denkenden Menschen anregt. So hätten diese Art Gärten auch einen erzieherischen Zweck gehabt. Sehen wir uns diese alten Bauerngärten inhaltlich näher an, so geht durch sie der rote Faden: die Vereinerung der Zierblume mit der Heilpflanze. War er reich oder arm bestellt, stets zeigte sich diese Vereinerung. Die Hauptpflanzen sind wohl folgende: Die an wohlriechenden und heilkräftigen Pflanzen so reiche Familie der Labiaten bot den Thymian (*Thymus vulgaris* L.) als Zusatz zu Speisen, als wohlriechendes Öl gegen Ohrenentzündungen und in die Pomade. Die Pfefferminze fehlte selten, da sie gegen Magenweh, Blähungen und das Monatliche der Frauen als Tee beliebt war. Meistens war es die an Wägen wachsende *Mentha piperita* L., die dann größere Formen annahm. Das bekannte Vohuentraut (*Satureja hortensis* L.) diente als Würze eingemachter Bohnen, aber auch als Öl destilliert gegen Krämpfe. Die Melisse (*Melissa officinalis* L.) wirkte als Tee bei Magenleiden und Beschwerden der Verdauung, der Salbei (*Salvia officinalis* L.) gegen Halsleiden, Mundfäule, Zahnleiden; die Kinder riechen auch mit den Blättern gerne Zähne und Zahnfleisch als stärkend ein, die Zahnbürste des Dorfers! Der Lavendel (*Lavandula officinalis* L.) mit seinem berauschenden Duft und der eigenen Blüte diente in Bündel oder Fläschchen gebunden nebst der Gartenreseda (*Reseda odorata* L.) gegen Mottenfraß und Schaben beim Weißzeug und

**Leider lässt das Original keine bessere
Reproduktionsqualität zu.**

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Mit freundlichem Gruß,

Ihre ZB MED

**Due to bad print quality of the publication,
it is not possible to provide a better copy.**

Best regards

Your ZB MED